

Volkstimme

Einzelpreis 5 Pf.

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag-Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens.

Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Münzstr. 8. Fernsprecher 23861—23865.

Nr. 31

Sonntag, den 3. August 1930

2. Jahrgang

Der Lehrer und die Heinzelmännchen

Ein prächtiger Sommertag strahlte auf die emsig schaffenden Winkeldorfer Bauern herunter. Lange, lange hatte sie der Wettergott gefoppt. Stets, wenn das Heu beinahe trocken war, kam ein Gewitter mit anschließendem Landregen. Seit Wochen lag auf vielen Wiesen das Heu. Man fing an, es aufzugeben, all die Arbeit schien für umsonst geleistet.

Nun aber war heute schon der dritte herrliche Tag. Heute hatte die Arbeit endlich wieder einmal Zweck. Fuder auf Fuder zogen die Rinder hinab in das im Talkessel gelegene Gebirgsdörfchen. Niemandem wurde heute die Arbeit zuviel, mochte auch der Schweiß aus allen Poren brechen. Man sah nur freudig aufgeregte Gesichter, und die neben den Geschirren schreitenden Burschenschiennen mit den jubelnden Vögeln um die Wette zu pfeifen.

Nur der Bauer Lasch, der Besitzer des abseits vom Dorfe gelegenen Wiesenhofes, machte eine Ausnahme. Er saß vor dem Einfahrtstor seines Gutes und dengelte langsam und mechanisch eine Sense, oft hörte er auf und brütete finster vor sich hin. In seiner Not hatte er das Heu

in noch etwas feuchtem Zustand eingefahren, es hatte sich entzündet, und in der letzten Nacht war ihm seine Scheune und ein Schuppen weggebrannt.

Donnerwetter noch einmal! Womit hatte er das verdient? Hatte er nicht für seine Familie, für seine Kinder all die Jahre geschuftet wie ein Bär? „Und kein Sperling fällt vom Dache, ohne daß es Gottes

Wille ist“ — diese Bibelstelle kam ihm immer wieder in den Kopf. Er haderte mit seinem Gotte.

Den Weg vom Dorfe her kam ein Radfahrer. Der Lehrer war's, der „rote Schulmaster“, wie er in der Gegend genannt wurde, wie immer in Wandervogeltracht. Beim Bauer Lasch stieg er vom Rade. „Nun, Vater, Ihr hockt doch recht traurig hier?“

Kinder unter einem Omnibus

Als vor einigen Tagen in Düren im Rheinland ein Omnibus, der mit 29 Schülerinnen besetzt war, einem Radfahrer ausweichen wollte, fiel er unter fürchterlichem Getöse um. Eine Lehrerin und 3 Mädchen erlitten erhebliche Verletzungen.

Der Sturz des Wagens hätte für die darin sitzenden Kinder sehr böse Folgen haben können. So ist alles ja noch einmal ziemlich gut abgegangen. —

Zebra beißt einem Kind den Finger ab

Erfurt. In der Tierchau des in Erfurt gastierenden Zirkus Straßburger näherte sich in einem Zelt, in dem die Zebras untergebracht sind, ein Mädchen aus Erfurt den Tieren in unvorsichtiger Weise. Ehe es sich versah, hatte ihm eines der Tiere einen Finger abgebissen. —

Des Bauern Züge glätten sich: „Ham Se nun auch schönen Dank, Herr Lehrer, daß Se so wacker ham mit zugegriffen die Nacht.“ Der Angeredete wehrt ab: „Machens kein Zeug, es war mir eine Freude, daß ich helfen durfte.“ „Naa“, ich werd's Ihnen nich vergessen, was Se da getan ham. Der allererste war'n Se auf dem Hof, und wenn Se mir nich geholfen hätten, die Wagen aus dem Schuppen zu fahren, hätte ich noch viel mehr Schaden gehabt.“

Der Lehrer lenkt das Gespräch auf etwas anderes: „Wird eine tüchtige Arbeit sein, das da aufzuräumen.“ Er zeigt auf den nicht sehr umfangreichen Hofraum, wo verkohlte Balken, nasses verräuchertes Heu und Hunderte von Dachziegeln hoch übereinandergetürmt liegen.

Der Bauer holt tief Atem, und seine Züge verfinstern sich wieder. „Wegen mir mag's liegenbleiben, ich habe die Lust verloren. Da müßte ich ja wochenlang arbeiten, bis ich nur das Zeug vom Hofe habe, und die Ernte steht vor der Tür, draußen

auf der Wiese liegt noch Heu.“

„Wissen Sie was“, fällt der Lehrer ins Wort, „ich rücke morgen früh mit 30 Schulkindern an, da ist bis Mittag etwas weggeschafft. Und ihr geht jetzt alle hinaus auf die Wiese und fahrt euer Heu ein.“

Der Bauer schaut auf, langsam kommt wieder etwas Leben in seine Züge: „Wir können ja nicht weiter, unsre Rechen sind alle mitverbrannt.“

„Ich fahre gerade nach der Stadt, da werde ich welche mitbringen.“

„Aber, Herr Lehrer, Sie können doch nicht mit fünf Rechen durch die Stadt ziehen?“

„Warum denn nicht? Die binde ich an mein Rad, und das macht mir gar nichts aus.“

„Nu, eine Freud' würden's mir schon machen“, meint er aufstehend, dann wendet er sich dem Hause zu und ruft seine Frau. „Lene, bring mal zehn Mark heraus!“ Eilig, mit neugierig-hoffnungsvollem Gesicht kommt die Gerufene. „Und

dann macht euch fertig, es geht heute noch auf die Wiese, der Herr Lehrer wird uns Rechen mitbringen.“

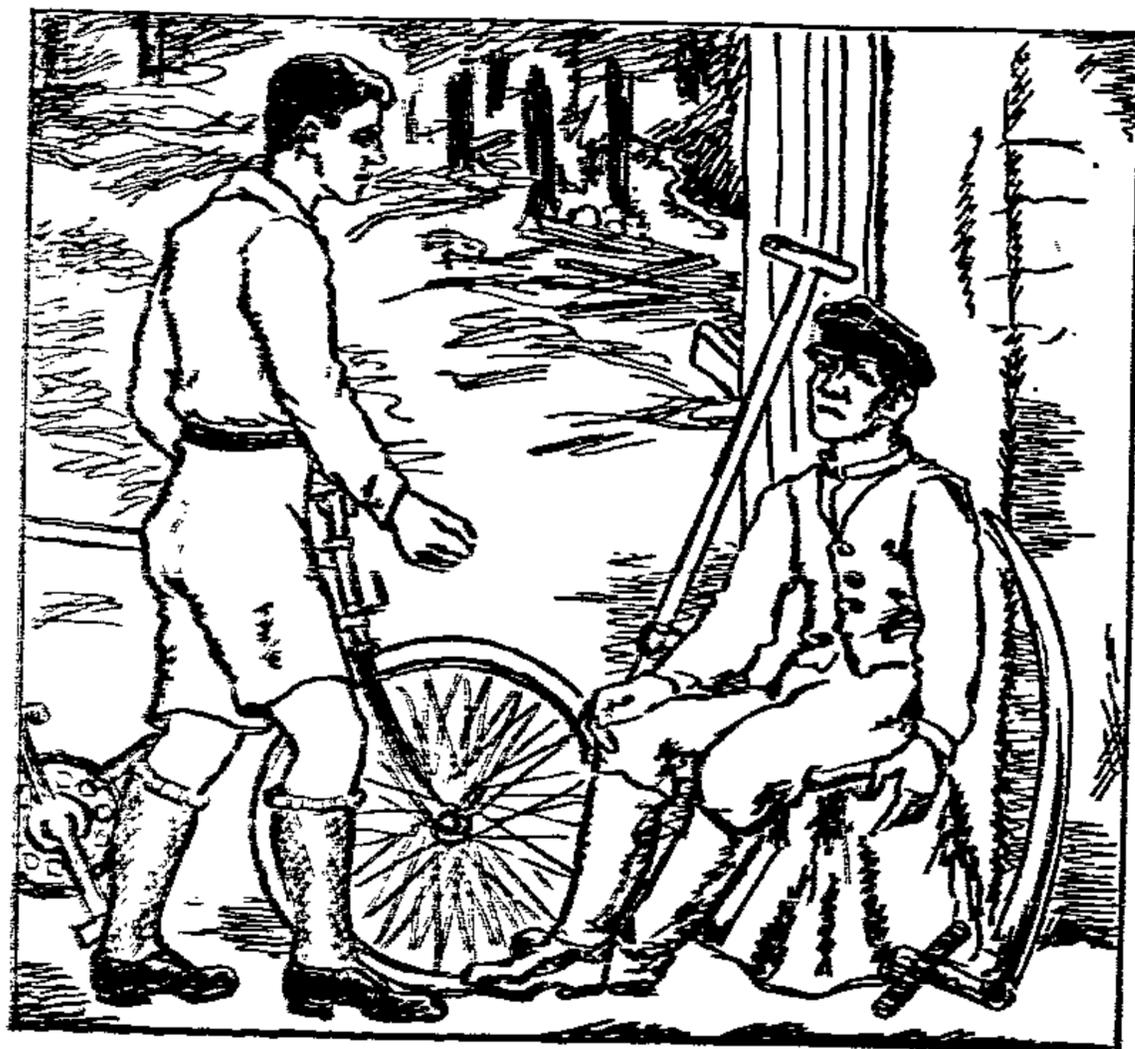
Die Bauersfrau strahlt, sagen kann sie nichts mehr, denn schon hat sich der junge Lehrer aufs Rad geschwungen, und bald ist er hinter der Waldecke verschwunden.

Am nächsten Morgen erzählt der Lehrer seinen Kindern von den Heinzelmännchen. Die großen Kinder lachen. Sie meinen, es handelt sich um einen Spaß. Als dann aber ihr Lehrer, ihr Freund, von dem Unglück erzählt, was die Klassenchwester Lasch-Hilde betroffen habe, wie er gestern ihren Vater trostlos neben dem Trümmerhaufen sitzend gefunden habe, als er sagt: „Da müßte es einmal solche Heinzelmännchen geben —“, da verstehen sie ihn.

„Das machmer!“ ruft freudestrahlend der rothaarige Will, „wir rücken als Heinzelmännchenkolonne an!“

Der Lehrer meint noch: „Es muß niemand mitgehen. Geht nach Hause, fragt eure Eltern und zieht alte Sachen an! Bringt auch alte Eimer und Körbe und etliche Gabeln mit. Es sind Religions- und Turnstunden, die wir da halten wollen. Jeden von euern Eltern kann es ja auch einmal so gehen.“

Die Meute fliegt auseinander. Bald sind alle wieder mit strahlenden Augen zur Stelle. Wohl mag es in manchem Hause einiges Murren über den verrückten Schulmeister gegeben haben, aber „nein“ traut man sich in diesem Falle doch nicht recht zu sagen, und dann hat der rote Schulmeister in seiner begeisterten „Meute“ auch noch ungebrochene Mitkämpfer. Da kam man schwer an.



Im Wiesenhof wird schnell die Arbeit verteilt: Einige Jungen schleppen das verkohlte Holz auf einen Haufen hinter den Gutshof, einige gabeln verkohltes Heu auf, andre lesen Ziegelbrocken in Eimer und Körbe, die Mädchen gehen mit der Bauersfrau aufs Feld und helfen dort bei notwendiger Arbeit.

Wen risse dieses Arbeitstempo nicht mit? Der Bauer Lasch rennt, um leere Wagen für das Heu und die Ziegelsteine heranzufahren. Die Heinzelmännchenschar im Märchen konnte auch nicht emsiger gearbeitet haben.

Bald ist der erste Heuwagen vollgeladen. Der Bauer spannt ein und fährt ihn nach einer nahegelegenen Sandgrube, nachdem er wieder einen leeren herangeschoben hat. Nach zwei Stunden ist schon alles Heu verschwunden. Die Ziegelbrockenkolonne erhält Verstärkung.

Die Bauersfrau ladet zum Frühstück ein, es wird ihr aber einstimmig abgeschlagen. Jeder hat selbst sein Frühstück mit, so war es vorweg ausgemacht worden. Nur einen Pott Milch nimmt

Liebe Kinder!

Nun haben wir sogar einen Ferienbrief aus Ungarn von einem Magdeburger Kind erhalten, das dort zur Erholung weilt, im Schüleraustausch mit ungarischen Kindern, die dafür ihre Ferien in Deutschland erleben. Sehr schön ist es dort, wie unser kleiner Leser schreibt. Der Brief wird zusammen mit den andern Berichten aus den Ferien in der nächsten Kinderzeitung veröffentlicht werden. Der Schwarze Junge hat sich gefreut, daß selbst in so weiter Ferne seine Leser an ihn denken, und mit ihm freut sich die Redaktion.



die dürstende Schar nach einigem Zureden an.

Man hat keine Ruhe zum Rasten, bis Mittag möchte man es geschafft haben. Bald arbeitet die Heinzelmännchenkolonne wieder um die Wette. Heiß brennt jetzt die Sonne auf. Die Buben und der Lehrer haben nur noch die kurze Hose an. Der Schweiß rinnt ihnen in Bächlein über Brust und Rücken. Aber nicht locker lassen, die Zähne aufeinandergebissen!

Der Lehrer, der die Auf-

gabe hat, die steingefüllten Eimer und Körbe in die Wagen zu entleeren, weil diese für die Kinder zu hoch sind, hat gehöhnt, er habe gar nichts zu tun, weil die Eimer nicht voll werden. Das muß er büßen! Flink wie die Wiesel arbeiten die Buben, dauernd sind alle Gefäße voll. Der Lehrer rennt ununterbrochen, kann es aber dennoch nicht schaffen, manches neckende Wort muß „der Negerhäuptling Bimbambulu“ einstecken. Sonne, Schweiß und Ruß haben die Heinzelmännchenschar in eine schwarze Heidenbande verwandelt.

Bis Mittag wurde man zwar nicht ganz fertig, aber eine Ueberstunde schaffte es. Dann machte sich die Negerschar auf zum Bad in dem Waldteich, um den Ruß vom Körper zu waschen.

Unterwegs sagte der Lehrer noch: „Seht ihr, Kinder, heute habe ich auch einmal Religionstunde gehalten. Wir haben zwar keine Sprüche gelernt, aber wir haben jemanden, der in Not war, geholfen, daß uns jetzt alle Knochen weh tun. Ich denke, das ist noch mehr werf, als Sprüche lernen.“



Betrug im Elefantenstall

Von Erna Büsing.

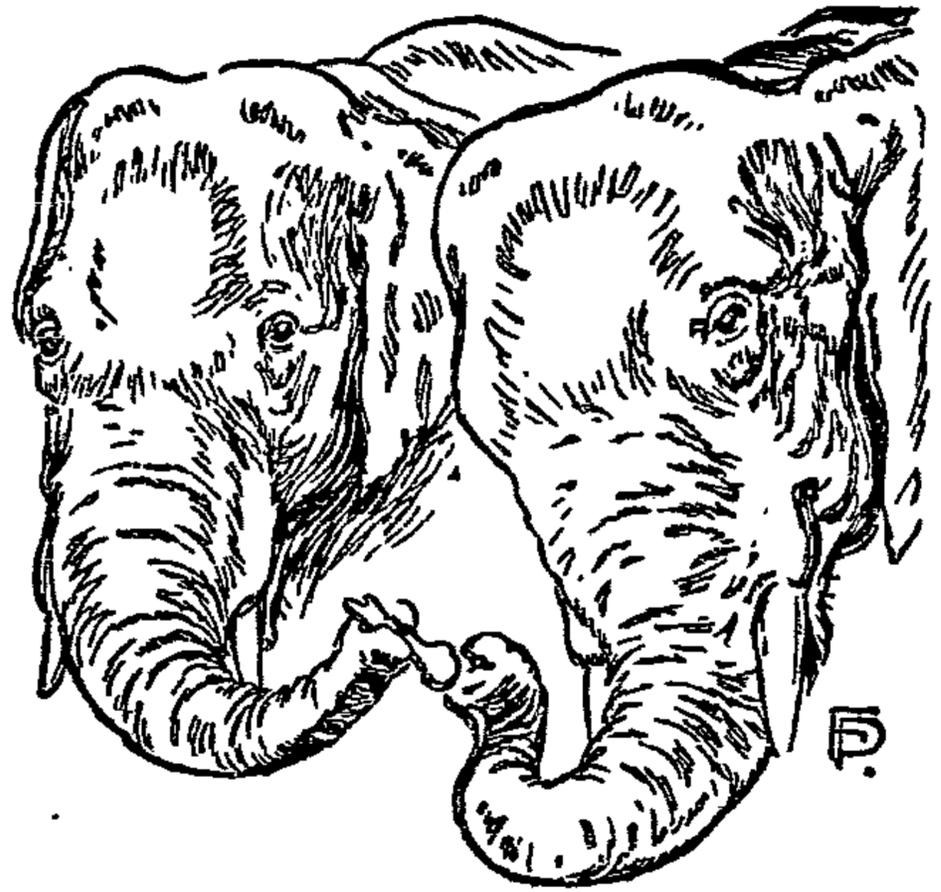
Wally ist ein schneeweißer, deutscher Zwergseidenspitz. Munter, temperamentvoll und stets sauber. Mag der Zirkus im Sommer über regenaufgeweichtem Boden seine Zelte ausspannen. Wally findet Sägespäne, durch die er trippeln kann oder er entdeckt ein Stück für Menschenfüße bestimmten Teppich oder einen Bohlenweg für Elefanten, über die er trockenbleibenden Fußes eilt.

Wally lebt nämlich immer mit und unter diesen Tierkolossen; denn Wally gehört einem Elefanten-dompteur.

Wally ist in kein Haus und in keine Stadt gesperrt, Wally hat kein festes Heim, aber nasensicher findet er den Weg nach seinem Wohnort; denn wo Elefantenbeine sind, da ist seine Heimat.

Probi sein Herr des Morgens mit seinen Pflegebefohlenen in der Manege, ist auch Wally zugegen. Sein Herr ist von unerschütterlicher Ruhe, weil Elefanten keine aufgeregten Menschen vertragen.

Weiß der Elefant erst, um was es sich handelt, arbeitet er schnell und



sicher, zumal da er ein ehrgeiziges Tier ist. Doch ist die Verständigung zwischen Mensch und Elefant, selbst wenn der gute Wille vorhanden ist, nicht immer leicht.

Und falls der Dompteur womöglich eine halbe Stunde auf den Elefanten eingeredet hat: „Ich will doch das andere Bein haben, das andere Bein“, und im Stalleingang schon Pferde scharren, weil die Manege anderweitiggebraucht werden soll, dann sagt er schließlich: „Wally, komm

her, schelte du den dummen Kerl mal aus.“

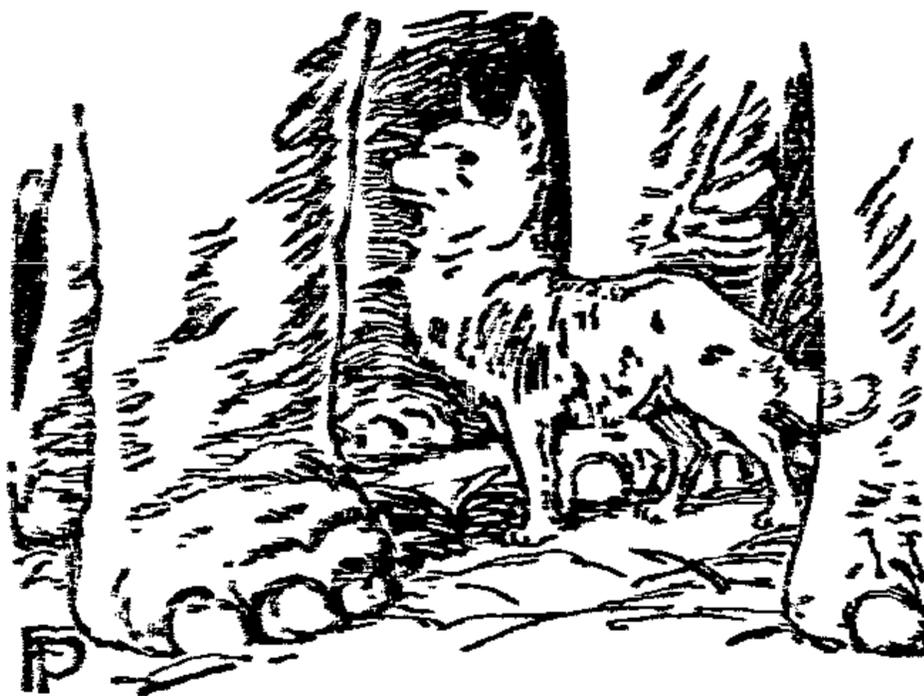
Höchst wichtigtuerisch erscheint dann Wally, guckt hoch — in derselben Manier, wie wenn ein Mensch in den blauen Himmel sieht — und kläfft. Nachdem Wally den Elefanten angeschnauzt hat, soll es meistens klappen.

Einmal ging Wally vor dem Eisbärenwagen spazieren. Sofort war ein träger Eisbär hoch, um nach Wally mit der Pranke zu schlagen. Jedoch einen Zwergseidenspitz kann keine Pranke vom Käfig aus erreichen, nur Sägespäne und ein abgenagter Knochen spritzten heraus.

Sogleich hatte, nach echter Hundemanier, Wally den Knochen gepackt und trug ihn fort.

Da rief der Dompteur, „Wally, gib her!“

Der Hund rannte in den Elefantenstall und legte dort den Knochen gehorsam hin, doch im gleichen Augenblick war ein regelrechter Betrug in Schwung und wie Schulbuben Mo-



gelzettel weitergeben, damit der Lehrer sie nicht entdeckt, wanderte der Knochen von Rüssel zu Rüssel. Er wurde nicht tastend und prüfend bis zur Maulhöhe gehoben, nein, er wurde einfach

weitergegeben, bis er verschwunden war.

Dann hob der größte Elefant ein Bein, benutzte seinen Rüssel als Staubsauger und fuhr mit ihm unter der Fußsohle hin und her. Und die neunmal listigen

Elefantenaugen, sie guckten den Herrn gemacht unschuldig an, als ob sie beabsichtigt lügen wollten, „ich habe für Wally nichts versteckt, ich habe keinen Knochen verschoben, mich juckts bloß unterm Fuß.“ —

Der Alte und der Star

Von Janis Jaunsudrabsch (Aus dem Lettischen).

Im April war es, verspäteter Schnee war im Schmelzen. Da piff der Star mir im Garten ein Liedchen.

„Bist du so früh schon da“, fragte ich ihn, „wo habt ihr Stare denn im Winter gelebt?“

„Wenn du Geographie gelernt hast, wirst du wissen, daß im Süden Europas das Mittelmeer liegt, dort steht mitten im Winter die Sonne so hoch, wie jetzt hier bei euch, und deshalb ist es dort warm und lustig. Im Norden halten die Alpen die kalten Winde auf, aber das Meerwasser ist lau, und wenn auch starke Winde von der See herkommen, so sind sie doch warm; denn jenseits des Meeres liegt das heiße Afrika. Wir können den Winter schon ganz gut in Südfrankreich überstehen, doch wer vor dem Meere keine Angst hat, fliegt lieber zur afrikanischen Küste hinüber.“

„Man erzählt sich, daß ihr Zugvögel über dem Meere müde würdet und euch dann auf Schiffen zum Ausruhen niederliebet. Und es seien eurer so viele, daß die Schiffe untergehen würden, wenn die Matrosen euch nicht fortjagten.“

Der Star schüttelte ungläubig den Kopf. Das hatte er in seinem Leben noch nicht gesehen, daß ein Schiff untergegangen war, wenn sich Stare oder



Schwalben auf ihm niedergelassen hatten.

„Aber nun erzähle mir von deinem Leben. Gut, den Winter verbringst du in Italien, in Frankreich oder sogar in Algier; aber woher weißt du, wann bei uns Frühling ist? Und wie kannst du dein Haus wiederfinden?“

„Wenn die Mandel- und Kirschbäume und allerhand Sträucher zu blühen anfangen, fallen mir plötzlich unsre Apfelbäume ein und mich überkommt die Sehnsucht nach ihnen. Ich fliege einen Tag, den zweiten, den dritten, und weiß selbst nicht, wie ich auf einmal hierherkomme, in deinen Garten. Und dann freue ich mich so, daß ich wie ein

kleiner Junge pfeife, obgleich ich schon ein alter Star bin.

Nun ja, wir fliegen hierher, aber nicht jeder hat schon sein altes Haus. Die jungen Paare müssen erst lange nach einem Heim Umschau halten. Dann heißt es Stroh und Daunen heranbringen, bis das Nest so ist, daß man Eier legen und die Jungen ausbrüten kann. Wenn keine neuen Nistkästen aufgehängt sind, oder wenn die alten plötzlich von Spatzen besetzt sind, mit denen man sich nicht herumschlagen will, dann müssen die jüngern Stare Astlöcher in alten Apfel- oder Lindenbäumen oder in Eichen suchen.

Am besten wäre es für die Menschen, wenn sie uns in der Nähe ihrer Häuser behielten. Denn in den Gärten suchen wir alle bösen Würmer, Raupen und Käfer und singen dazu noch lustige Lieder.“

„Gut, gut. Aber wenn später die Früchte reif sind, fliegt ihr mit all euren Kindern in die Kirschen und freßt alles ratzekahl auf.“

„Vielleicht verwechselst du uns mit den langschwänzigen Drosseln. Ich könnte mich nicht erinnern, daß ich irgendwann einmal Kirschen gegessen hätte.“

Aber die Langschwänzigen, die fallen wohl über die Gärten her, wenn die

Kirschen süß werden. Bei uns ist das so: sobald die zweite Brut ausgeflogen ist, ziehen wir auf die Felder, leben an den Buschrändern, in den Wäldern und lassen uns sogar im Schilf des Sees nieder. Und erst im Herbst, bevor wir fortfliegen, singen wir ab und zu morgens und abends noch einmal vor unserm Häuschen und sehen nach, ob es für die nächsten Jahre noch gut genug ist."

"Du sprachst von der zweiten Brut... Andere Vögel brüten doch nur einmal."

"Sie können nicht so recht damit fertig werden. Einige legen viele Eier, andere brüten lange. Die Jungen wachsen langsam. Bei uns geht das alles schnell. Fünf, sechs Eierchen, 2 Wochen sitzt man darauf, in 2 Wochen werden die Kleinen groß und

können schon fliegen. Ende Mai sind unsre ersten Kinder schon raus. Was würde denn auch meine Alte den ganzen Sommer tun, wenn sie nicht wieder schöne blaue Eierchen legte und brütete? Die Tauben, wie du ja selbst weißt, haben jeden Monat ein paar kleine Kinder."

"Aber was habt ihr denn für Freude an euern Kindern? Sie wachsen auf, fliegen fort, und später kennen sie euch nicht einmal mehr."

"Denkt ihr, daß ihr mit euern Kindern weniger Kummer habt? Aber Kummer und Sorgen für die Kinder machen den Eltern Freude. Wir tun alles, damit unsre Kleinen zu tüchtigen Staren heranwachsen."

"Mir scheint, daß ihr den ganzen Tag nur mit

der Pflege eurer Kinder beschäftigt seid."

"Das stimmt. Wenn ich vom Nest fortfliege, kommt die Mutter schon wieder. So geht es ohne Unterbrechung hin und her. Wir tragen das Futter heran und schaffen jedes bischen Schmutz aus dem Nest fort, denn sonst würden sich die Kinder ihre neuen Wollröcke beschmutzen. Eine schwierige Sache ist immer die Verteilung des Futters. Kaum bist du am Nest, dann reißen sie schon die kleinen Schnäbel bis zu den Ohren auf und wir müssen gut aufpassen, daß auch jeder seinen Teil kriegt. Sonst würden die einen dicke Pummel werden und die andern dagegen Hungers sterben. Aber wir sind zu allen Kindern gleich gut und lieben nicht eines mehr als das andere, wie es manchmal die Menschen tun."

Plötzlich piff der Star, als sei ihm etwas Helles und Fröhliches eingefallen. Mit gespreizten Flügeln flog er davon, um sich am Feldrand sein Frühstück zu suchen. —

Morgenlied

Die Nacht — ist vergangen,
der Morgen wacht auf
und die Sonne blinkert golden
zum Fenster hinauf.

Alle Leute sind schon munter,
ihrer Arbeit nachzugehen;
nur mein Kind schlüpft noch unter,
läßt sein Näslein nicht sehn.

Drückt den Kopf in die Kissen
und jammert so sehr,
will vom Aufstehn nichts wissen,
weil das Aufstehn so schwer.

Hört kein Vögelchen zwitschern
und kein Kätzchen miaun,
will nur schlafen, immer schlafen,
gar die Sonne nicht schaun

Doch da steigt die heiße Sonne
an dem Himmel in die Höh,
kitzelt gleich mit ihren Strahlen
unser Kindchen am Zeh.

Husch!, mit einem großen Satze
ist das Kind da aus dem Bett.
Und die Vögelchen und Kätzchen
schreien: Siehst du wohl, so ist's nett! —

Löwenzahn

Löwenzahn, Löwenzahn,
zünde dein Lichtlein an,
Lichtlein hell
und Lichtlein weiß,
Lichtlein auf der Wiesel!
Zauberkerzen stehn im
Kreis.

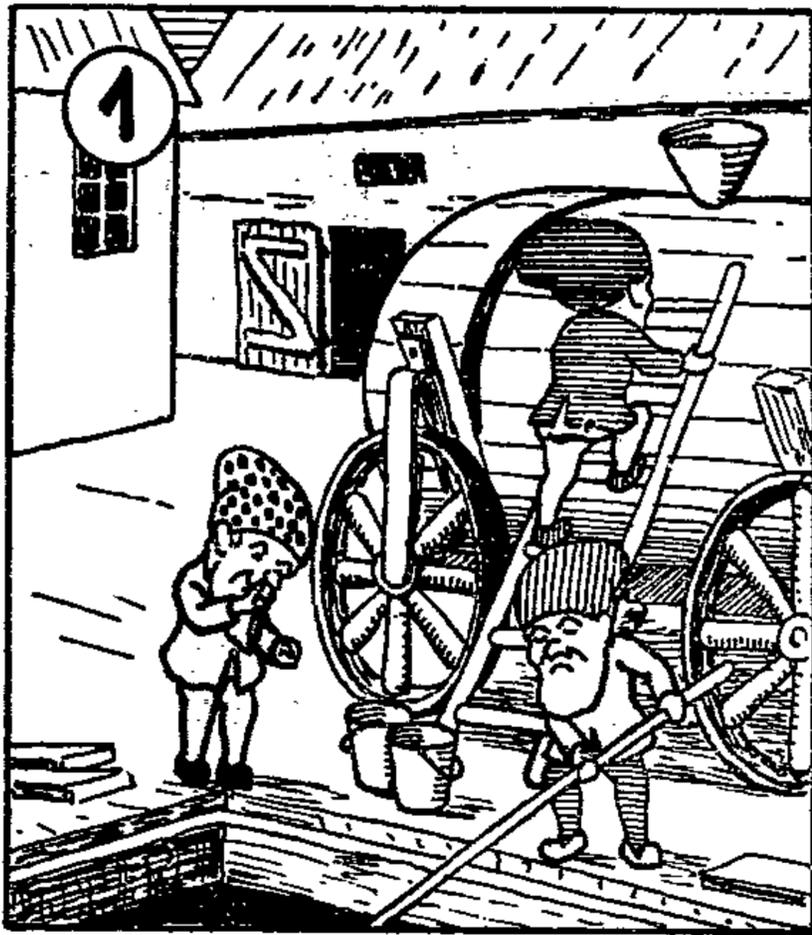
Pust' ich oder niese?
Löschen alle Lichtlein
aus,
dunkel wird's im Wiesen-
haus.

Tausend Fünklein fliegen
fort,
blühn an einem andern
Ort.

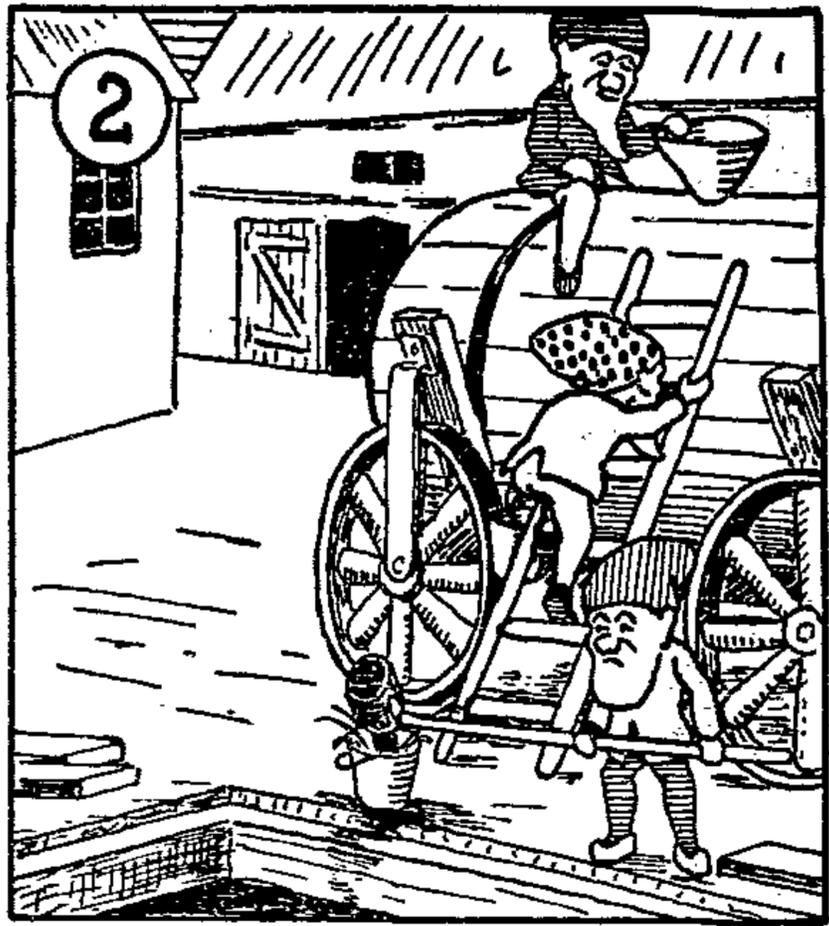
Nächstes Jahr hebt's wie-
der an:

Löwenzahn, Löwenzahn!
Kurt Kölsch.

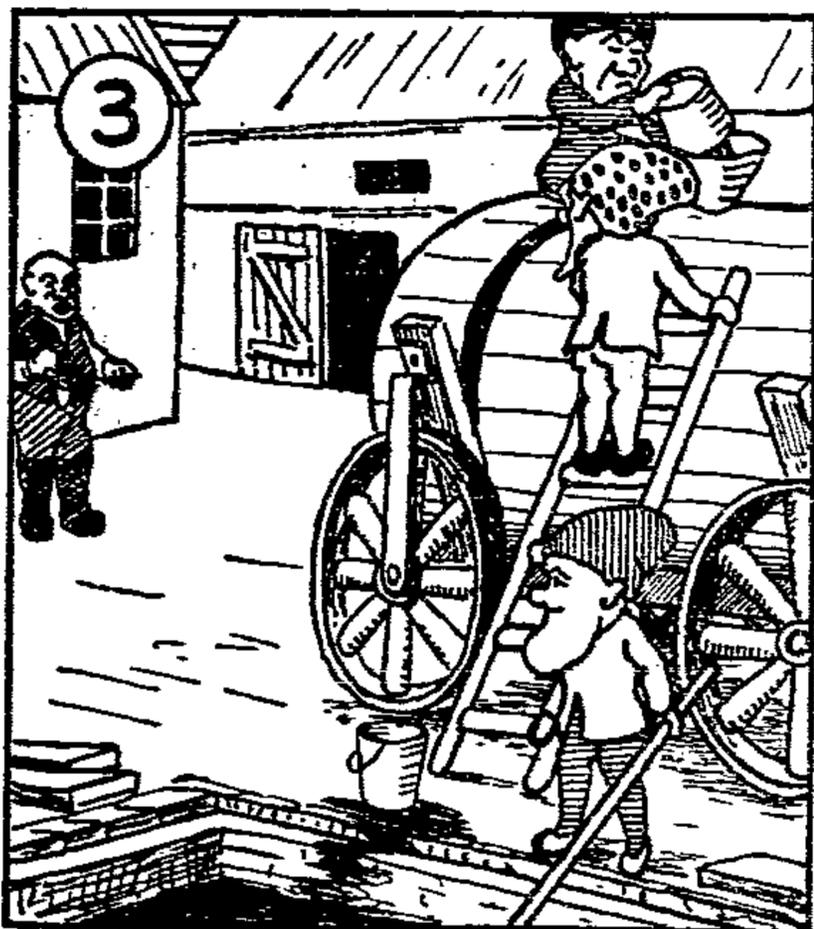
FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



**Flick, Flock, Flaum, die Zwerge
von dem letzten Berge,
füllten hier, ohn' Unterlaß,
Jauche in ein großes Faß.**



**Tausend Eimer hoben
sie wohl schon nach oben,
ach, und es durchzog die Luft
wirklich nicht wie Rosenduft.**



**„Will sich's gar n. cht füllen?“
dachte Flaum im stillen,
und er blickte, und er roch
tief hinein ins Trichterloch.**



**Nach drei Arbeitsstunden
wurde dann gefunden,
daß man sich umsonst gequält,
weil dem Faß der Stöpsel fehlt.**

Die beiden Löwenzähne

Von Cornel Schmitt

Nur einen Meter auseinander standen die zwei Löwenzähne. Aber eine Welt trennte sie und sie konnten einander nimmer verstehen. Denn der eine saß in duftigem, schwarzem Erdreich und der andere duckte sich in die Ritze des Straßenpflasters.

Hoch aufgerichtet stand der erste in seinem nahrhaften Boden. Sein Äußeres war wohlgepflegt, fein und dünn und beileibe nicht so abscheulich zerschlitzt, wie das des Straßenbettlers, der sich da mitten in den Straßenstaub hineingehockt hatte, als wollte er jeden Vorüberkommenden um ein Almosen ansprechen.

Und der Reiche strotzte im Saft und trieb lange Schäfte hinauf, blühte auf und guckte bald mit großen stolzleuchtenden Augen um sich. Was fehlte noch zu seinem Glücke?

Aber da fiel sein Blick auf den armen Tropf:

„So steh' doch auf, du Tölpel! Wie kann man sich nur so in den Staub hocken? Mir scheint, du hast keine gute Kinderstube genossen. Aber freilich“, lächelte er spöttisch, „auf deine Kleider brauchst du weiter nicht zu achten!“

„Spotte nur“, grollte der im Schmutz der Straße. „Weil du besser angezogen bist als ich, weil du mehr Glück gehabt hast bei der Platzverteilung! Kann ich dafür, daß ich hier in der Pflastersteinritze gelandet bin? Ein Zufall hat mich hierher getrieben.“

„Zufälle gibt es nicht“, sagte der Fette. „Alles ist eigenes Verdienst. Schutte



Fledermaus als Schattenbild

Die meisten von euch können wohl schon Schattenbilder machen. Sie entstehen, wenn man zwischen Licht und Wand einen Gegenstand hält. Wir wollen euch mal zeigen, wie man ohne jedes Hilfsmittel mit den Händen wahre Kunstwerke als Schattenbilder an die Wand zaubern kann. Wir beginnen heute mit der Fledermaus. Guckt euch die Stellung der Hände und der Finger genau an und ihr werdet sehen, wie leicht ihr diese schwarze Kunst vollbringen könnt. —

nur ein bißchen und hocke nicht so faul, dann kommst du leicht in die Höhe.“

„Ja, ja! So seid ihr Vornehmen! Ihr seht nur die Außenseite. Ihr wißt ja nicht, wie meine Wurzel tief, tief zwischen die Steine hinablangt, um das bißchen Naß zu erbohren. Ihr sitzt im Schutz vieler Freunde. Ihr rückt fein dicht zusammen, wenn es gilt, eure Interessen zu schützen.“

Was hilft es mir, wenn erst in der nächsten Rinne nochmals ein Bettler sitzt? Er kann mir nicht helfen, den von der Sonne glühenden Stein zu beschatten und mein armselig Brunnlein im Boden zu schützen. Drum muß ich's allein tun. Drum hocke ich am Boden, drum presse ich meinen Leib an den Stein, drum sind meine Kleider zerrissen und schmutzig, drum kann ich nicht blühen,

drum muß ich freudlos dahinsiechen. Und es ist gut so, daß ich keine Nachkommenschaft hinterlasse. So kann ich ruhig sterben, wenn meine Zeit gekommen ist.“

Der Fette hatte kaum mehr hingehört. Was kümmert einem die Not und das Elend der andern, wenn man satt ist?

Da kam ein Knabe die Straßen entlang. Als er den fetten Löwenzahn erblickte, packte er ihn beim Schopf und schnitt ihn glatt über der Wurzel ab:

„Meine Stallhasen werden lachen“, sagte er und schob den grünen Busch in den Korb. —

Rätsel-Auflösungen

aus der vorigen Nummer

Rätsel: Otto

Bilderrätsel: Monatsrettich